



Flügge

40 Jahre Kinderladen Wittekindstraße e.V. – Aus der Elterninitiative der 70er ist eine moderne selbstverwaltete Institution geworden, erfuhrt Aiga Kornemann

FOTO: MARTIN SPECKMANN

Im großen Gruppenraum des Kinderladens wird gehämmert. Greta nagelt Holzplättchen auf eine Korkplatte. Sie lässt den kleinen Hammer sicher auf die Nägel sausen. Greta weiß was sie tut. In der Mitte des halbhohen Tisches zittern rote, gelbe und blaue Holzstücke, die kommen auch noch dran. Neben der Vierjährigen hockt Erzieher Marcello Benstein auf einem Kinderstuhl, den Kopf über ein Blatt Papier gebeugt. Marcello rechnet. 40 Jahre Kinderladen Wittekindstraße, eine Gruppe von 20 Kindern bleibt drei bis vier Jahre, jedes Jahr gehen vier oder fünf, dafür kommen Neue dazu. Früher kamen sie mit drei Jahren, seit 2010 schon mit knapp zwei. Wie viele Kinder haben bis zum Jubiläumsjahr den Kinderladen besucht?

Zum Glück geht es in der Frühförderung noch nicht um Textaufgaben. Die Neugier aufs Leben wird hier gepflegt, der Umgang mit anderen Kindern und Erwachsenen soll ohne Scheu möglich sein, ein sicheres Gespür für die eigenen und die Gefühle anderer vermittelt werden. Kinder brauchen Vertrauen und Sicherheit, sagt heute wohl jeder. Vor 40 Jahren allerdings klang dieser Satz ziemlich exotisch.

Die ersten Kinderläden entstanden in den 60er Jahren. Anfang der Siebziger zog die ostwestfälische Provinz nach. Der heutige Kinderladen Wittekindstraße wurde als »studentische Selbsthilfe« von jungen Akademikern und Studierenden gegründet, die ihre Kinder nicht staatlichen oder konfessionellen Einrichtungen anvertrauen mochten. Sie hatten genug von patriarchal beherrschender Prügelpädagogik, schließlich hatte das Diktat von Anstand, Gehorsam und Anpassung den Nationalsozialismus befördert. Die Kinder der Kinderladen-Gründer sollten stark genug sein, »Nein!« zu sagen und gewaltfrei aufwachsen mitten in einer Gesellschaft, in der 85 Prozent aller Eltern Schläge als »angemessene Erziehungsmethode« kannten und nutzten.

Aufwachsen ohne Angst

Die junge Bewegung versuchte sich an einer Fülle alternativer pädagogischer Konzepte. Kein Kinderladen war wie der andere. In ihren Anfängen arbeitete die Biele-

felder Initiative mit dem Konzept der Psychologen Anne-Marie und Reinhard Tausch, das Wärme, Rücksichtnahme und Ehrlichkeit in den Mittelpunkt stellt. Eltern und Erzieher betreuten die Kinder gemeinsam, die Eltern teilten sich das Kochen. Während Reinhard Tausch in den achtziger Jahren die klientenzentrierte Psychotherapie in Deutschland bekannt machte, begann das damalige Team, die Methodik um neue Impulse zu ergänzen. Bis heute prüfen die Erzieher die pädagogische Konzeption und organisatorische Abläufe jährlich und passen Überholtes an.

1984 trat der Kinderladen in den Paritätischen Wohlfahrtsverband ein. Die Diskussionsfreude und allumfassende Beteiligung früherer Jahre begannen modernen Strukturen zu weichen. Die Regel, alles gemeinsam zu beschließen, hat ihre Schattenseiten. So wurde irgendwann etwa die Umstellung auf Bio-Essen beschlossen. Nur verschlief der Koch am ersten Tag und das Team musste Pizza bestellen. »Es war nicht ganz einfach, die Kartons verschwinden zu lassen, bevor die Eltern kamen«, erinnert sich Marcello lachend. Bis in die 90er Jahre hinein seien Eltern, die ihr Kind in der Wittekindstraße unterbringen wollten, noch in der Vollversammlung ausgefragt worden. Das sei aber irgendwann nicht mehr zeitgemäß gewesen und laufe heute alles viel entspannter.

Am Betreuungsschlüssel hat die Einrichtung festgehalten. Um derzeit 21 Kinder kümmern sich vier Erzieher, zwei Frauen und zwei Männer, unterstützt von einem Berufspraktikanten oder einer Praktikantin. »Moderne Rollenbilder vorzuleben, ist Bestandteil unseres Konzepts«, betont Leiter Florian Dziurzik. Männliche Erzieher sind in Kindergärten und Grundschulen selten zu finden. Bundesweit kommen drei Erzieher auf 97 Erzieherinnen. »Ich werde schon komisch angeguckt, wenn ich sage, dass ich Erzieher in einem Kinderladen bin«, sagt Marcello: »Viele meinen, was macht der schon, der spielt ja bloß.«

Traditionell werden Bildung und Pädagogik erst zur Männersache, wenn sie mit dem Gehalt, Status und intellektuellen Anspruch einer Lehrerstelle möglichst am Gymnasium verbunden sind. Die Politikwissenschaftle-

rin Antje Schrupp vermutet Verunsicherung. Nachdem das autoritäre männliche Generationsgefüge von der Geschichte überholt worden sei, fehlten Männern womöglich klare Vorbilder, wie sie Wissen, Erfahrung und Orientierung an Jüngere weitergeben sollten. Der Journalist Jürgen Amendt formuliert es knackiger: »Werbetexter, Grafiker oder Köche produzieren etwas Vorzeigbares, Objekte, die das eigene Ego pflegen. In der Erziehung und Bildung aber haben es die dort Tätigen mit Subjekten, nicht mit Objekten zu tun. Ob eine Erzieherin ihren Job gut gemacht hat, weiß sie, wenn überhaupt, erst nach Jahrzehnten.«

Regeln und Freiheiten

Zum Beispiel, wenn ein ehemaliges Kinderladen-Kind als Berufspraktikant in die Einrichtung zurückkommt. Nicht jeder will Feuerwehrmann werden. Adrian und Mattis sind es einfach. Ein Turm aus blauen Quadratern, in dem die beiden eben noch bis zur Nasenspitze abgetaucht waren, verwandeln die beiden in einen Löschzug. Mattis fährt, Adrian macht die Sirene. Großalarm auf 14 Quadratmetern »Toberaum«, in dessen dicken Matten fünf Kinder zugleich herumspringen können. Im Durchgangsraum davor stapeln sich Kisten mit Werkzeug, Farben, Pinseln, Pappen. Auf einer Kommode trocknet abstrakte Kunst, verdünnte Farben aufs Blatt getropft, dann schnell gedreht und verwackelt. Signiert mit bunten Fingerspuren.

Erste Kurzreisen erlebt der Nachwuchs bei der Kinderladenfreizeit und den Waldtagen. Montags ist Rausgeh-Tag, im windigen Garten locken ein Wasserspiel und ein Piratenschiff. Dienstags ist »Freispiel«, jedes Kind bringt mit, was es mag und spielt mit wem es will. Donnerstags Kleingruppen, dabei werden zum Beispiel die Älteren auf den Wechsel in die Grundschule vorbereitet. Am Ende des Tages wird aufgeräumt. Immer.

»Es gibt schon mal Klärungsbedarf, wenn die Eltern etwas anders sehen«, gibt Florian zu. Die Eltern können sich auch nicht vorm »Elterndienst« drücken – alle drei Wochen drei Stunden sind verbindlich. Meist putzten die Eltern die Küche. Das Gesund-

heitsamt kontrolliere streng, denn der Kinderladen kocht selbst. Köchin Marlies gehört zum Team, sie backt Brot, lässt die Kinder zusehen und mitmachen. Gegessen wird gemeinsam. Beim Frühstück sind auch Eltern dabei. Im Eingangsbereich haben sie ihre eigenen Postfächer, aus Leinen mit blauen Wölkchen drauf, auf denen ihr Name steht.

»Wir können am Alltag unserer Kinder teilhaben, das ist die größte Stärke des Kinderladens für Eltern«, sagt Angela Nikelski vom geschäftsführenden Vorstand des Vereins. Es sei toll zu sehen, wie die Kinder aufblühen, auf andere zugehen und sich artikulieren können. »Die Beteiligung ist aber auch anstrengend, das muss man sich leisten können.« Nicht wegen des Geldes, der Kinderladen sei nicht teurer als andere Einrichtungen: »Es geht um die Zeit.« Die Eltern seien überwiegend beide berufstätig. Nicht jeder könne für sein Engagement Stunden reduzieren oder finde eine passende Teilzeitstelle. Das Angebot einer Vollzeitstelle abzulehnen, könne jungen Müttern den beruflichen Anschluss ruinieren. Materielle Abhängigkeit, Risiko der Altersarmut. Tolle Aussichten. Wohl darum entscheiden sich viele Eltern für einen Kindergarten ohne eigene Beteiligung. Wenn sie für ihr unter dreijähriges Kind überhaupt einen Platz bekommen.

Der kleine Ruheraum ist sorgenfreie Zone: Nach dem Mittagsschlaf erwacht Ida unter einem Himmel aus bunten Tüchern, die mit Sternen gespickt sind. Eins ihrer drei Kissen hat eine Rille auf ihre Wange gezeichnet. So ganz wach ist sie noch nicht. Aber es wird Zeit für den Imbiss, den der Elterndienst zubereitet hat. Und danach gilt es, den großen Gruppenraum zu stürmen, auf dessen Teppich ein Holztier-Bauklotz-Zoo hagenbeckschen Ausmaßes wartet. An der Pinnwand hängen Ausschnitte aus der Tageszeitung. Gruppenfoto der neuen I-Männchen in der benachbarten Grundschule, vier Kinderladenkinder sind dabei. »Wir verbringen eine lange Zeit miteinander«, sagt Florian. »Zu sehen, dass sie sich freuen, Neues kennenzulernen und sie mit gutem Gefühl gehen zu lassen, das ist jedes Mal ein hoch emotionaler Moment.«